

RUNDBRIEF 38

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

Der Arbeitskreis „Für eine missionarische Diakonie“ lädt herzlich ein

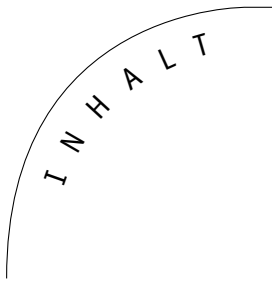
„Sterben ist ein Teil des Lebens“

eine Ermutigung zur Sterbebegleitung
durch Angehörige, Freunde, Ehrenamtliche....
Referentin: Renate Klingler, Bad Urach

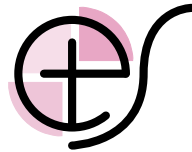
**Freitag 5. Oktober 2007, 15 bis 19 Uhr
Pflegeheim Staigacker, Backnang.**

Infos und Anmeldung bei Werner Volz,
Tel 07971-7028, Fax 07971-3673,
E-mail: wernervolz@12move.de





Evangelische Sammlung in Württemberg



Inhalt:

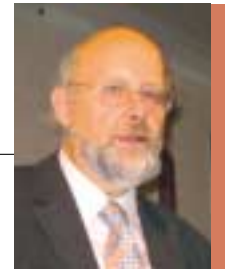
Jahresbericht des Vorsitzenden	<i>Werner Schmückle</i>	3
Der Kirchengemeinderat als Gemeindeleitung	<i>Prof. Dr. Ulrich Heckel</i>	7
Kandidaten aus dem Landesvorstand für die Landessynode		15
...an einen Bischof in schwieriger Zeit	<i>Reinhard Höppner</i>	22
Der Landesvorstand		26
Gerhard Greiner zum 80. Geburtstag		30



Werner Schmückle

Bericht des Vorsitzenden

der Evangelischen Sammlung bei der Landesversammlung am 30. Juni 2007



1. Personalia

Bei der Landesversammlung am 17. September 2006 wurde der Landesvorstand neu gewählt. Er hat dann in seiner Sitzung am 18. Oktober die Wahl des Vorsitzenden und seiner Stellvertreter sowie des Rechners vorgenommen. Jeweils einstimmig wurden Werner Schmückle als Vorsitzender, Elke Maihöfer und Hartmut Ellinger als Stellvertretende Vorsitzende sowie Günther Wohlfarth als Rechner in ihren Ämtern bestätigt. Inzwischen ist Markus Sigloch auf eigenen Wunsch aus dem Landesvorstand ausgeschieden. Der Landesvorstand hat Pfarrer Hans Veit aus Böblingen und Pfarrer Thomas Wingert aus Denkingen als neue Mitglieder in den Landesvorstand berufen. Die jetzige Zusammensetzung des Landesvorstands ersehen Sie aus der Aufstellung ab Seite 26 des Rundbriefes.

2. Kirche der Freiheit

In seiner theologischen Arbeit hat sich der Landesvorstand vor allem mit dem Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“ befasst. Folgende Aspekte erscheinen uns wichtig:

a) Heimat in der Kirche

Grundlegend für das Papier ist das erste Leuchtfeuer, in dem es heißt: „Im Jahre

2030 ist die evangelische Kirche nahe bei den Menschen. Sie bietet Heimat und Identität an für die Glaubenden und ist ein zuverlässiger Lebensbegleiter für alle, die dies wünschen.“

Mit „Heimat“ ist ein Begriff angesprochen, der in unserer gegenwärtigen Gesellschaft wieder an Bedeutung gewinnt. „Heimat ist wieder gefragt“, wird festgestellt. „Je mobiler wir werden, je größer unsere Lebens- und Wirtschaftsräume werden in Zeiten der Globalisierung, desto mehr Nähe sucht der Mensch. Wo alles in Bewegung ist, will man wissen, wo man eigentlich hingehört“.

Fragt man, ob diese Fokussierung auf den Begriff Heimat eine biblische Begründung hat, ist festzustellen, dass die Bibel zuallererst von der endgültigen Heimat der Christen im Himmel spricht.

Im Hier und Jetzt aber darf die Gemeinde schon ein Stück Heimat sein: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, heißt es im Epheserbrief (2,19). Und Geborgenheit, den wichtigsten Aspekt von Heimat, erfahren wir im Glauben an Gott.

Wenn das Impulspapier der EKD es der Kirche zur Aufgabe macht, den Menschen geistliche Heimat zu geben, dann wird dieser biblische Hintergrund zu bedenken

sein. Heimat kann nur bieten, wer um die Heimat im Himmel weiß und im Glauben an Gott Heimat erfährt. Von daher kann die Kirche die „Beheimatungskraft“ gewinnen, von der das Impulspapier spricht: „Beheimatungskraft ist eine geistliche Qualität, die sich zwar nicht berechnen oder herstellen lässt, deren Fehlen aber jederzeit zu spüren ist“, wird festgestellt, um dann doch fortzufahren: „Beheimatungskraft hat mit den qualitativen Ansprüchen an theologisches, liturgisches und seelsorgerliches Handeln zu tun; hierin liegt deshalb eine entscheidende Herausforderung“.

Im Impulspapier ist dann viel von Kompetenz, Qualitätsbewusstsein und Leistungsbereitschaft bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirche die Rede. Zuerst aber wird es um etwas ganz anderes gehen, um die Besinnung auf die Wurzeln und die Quellen unseres Glaubens. Von daher kommt die Kraft, die guten Gaben des Evangeliums weiterzureichen.

b) Die missionarische Ausrichtung

Zukunftsweisend erscheint uns die missionarische Ausrichtung des Papiers. Ein Mentalitätswandel wird eingefordert von der Klage hin zum Vertrauen in Gottes Verheißungen. „Wer nur klagt und zagt, wird den Wandel nicht gestalten. Vielmehr sind Vertrauen und Hoffnung, Mut und Zuversicht entscheidende Kraftquellen auf dem Weg in die Zukunft“. Nur so kann die Kirche ihrer Grundaufgabe gerecht werden, „das Evangelium zu verkündigen und Glauben zu wecken“.

Im Vorwort fordert der Ratsvorsitzende Bischof Huber: „Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivität. Wo evange-

lisch draufsteht, muss Evangelium erfahrbar sein.“ Sowie „Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit. Auch der Fremde soll Gottes Güte erfahren können, auch der Ferne gehört zu Christus“ Dieser missionarische Ton ist auch im Papier selber weithin durchgehalten. Es heißt: „Eine geistlich anspruchsvolle, missionarisch überzeugende, kulturell stilsichere und menschlich zugewandte Qualität aller geistlichen Vollzüge ist aber unerlässlich, um eine überzeugende Beheimatungskraft evangelischer Kernangebote zu erreichen.“ „Dazu müssen Ortsgemeinden allerdings eine bewusste Wendung nach außen vollziehen, ihre Arbeit missionarisch ausrichten und auf anspruchsvollem Niveau gestalten.“

c) Einige Anfragen und Konsequenzen

- Wenn wir fragen: Wie muss eine Kirche aussehen, die sich in diese Richtung bewegt, dann würde ich gerne bei Altlandesbischof Theo Sorg in die Schule gehen. Er hat vor bald zwanzig Jahren in einem Bischofsbericht eine zukunftsfähige Kirche so beschrieben: „Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche der persönlichen Kontakte, eine Gemeinschaft der Gespräche und Besuche sein müssen, eine „Kirche zum Anfassen“, in der missionarisch sensible Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gemeindeglieder auf andere zugehen und auf sie eingehen, in der Räume der Begegnung und des Gesprächs offen stehen und in der das Evangelium seinen einladenden Charakter erweisen kann“

- Wir müssen die Herausforderungen auch in der Pfarrer- und Pfarrerrinnenaus-

bildung aufnehmen. Das Papier sieht als eine wichtige Kompetenz für das Pfarramt „missionarische Innovationskompetenz, die mit neuen Angeboten Menschen zu erreichen sucht, die mit dem christlichen Glauben noch nicht oder nicht mehr vertraut sind“ Auch hier braucht es einen Mentalitätswandel. Pfarrer- und Pfarrerrinnen sollen Menschen nachgehen, ihnen in Ihren Anliegen und Sehnsüchten begegnen. Dazu braucht es zunächst die Einsicht, dass die Menschen nicht um der Kirche und der Pfarrer willen da sind, sondern die Kirche und die Pfarrer um der Menschen willen. Die Ausbildung soll nicht männliche oder weibliche „Pfarrherren“ produzieren, sondern Diener und Dienerinnen, die sich mit ihrer ganzen Existenz auf die dienende und missionarische Aufgabe einlassen und einen partnerschaftlichen Umgang mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf Augenhöhe pflegen.

- Über andere hauptamtliche Dienste neben dem Pfarramt, z.B. die Diakone, wird im Impulspapier gar nicht nachgedacht. Auch Sie müssen die entsprechende Wertschätzung erfahren und Ihre Rolle für eine Kirche der Zukunft muss beschrieben werden.

- Die Rolle der Ehrenamtlichen darf nicht aus der Perspektive dessen heraus beschrieben werden, was das Pfarramt in Zukunft nicht mehr leisten kann. Ehrenamtliche sollten wahrgenommen werden als Menschen, die die Gemeinde bauen und gestalten und nicht nur die gottesdienstliche Versorgung gewährleisten.

- Das Impulspapier fordert neue Gemeindeformen neben der Parochie. Das ist

sinnvoll und zukunftsweisend. Die Strukturen dafür müssten auch in Württemberg geschaffen werden. Aber gleichzeitig darf die Parochie nicht schlecht gerettet werden. Auch sie muss erhalten bleiben und Menschen vor Ort Heimat bieten.

3. Die kommenden Kirchenwahlen

Bei den kommenden Kirchenwahlen am 11. November werden auch wieder Mitglieder des Landesvorstands für die Synode auf Wahlvorschlägen der Lebendigen Gemeinde kandidieren.

Es sind: Johannes Bräuchle, Dr. Christel Hausding, Andreas Schäffer, Inge Schneider, Hans Veit, Thomas Wingert und ich selber. Unsere je persönliche Vorstellung lesen Sie ab Seite 15. Die bisherigen Synodalen Hartmut Ellinger und Joachim Stricker stellen sich nicht mehr zur Wahl. Wir danken Ihnen sehr für Ihren bisherigen Einsatz und Dienst.

Das Wahlmotto „Kirche ist, wo Gemeinde lebt“ drückt aus, was uns auch persönlich wichtig ist.

Vom Selbstverständnis der Evangelischen Sammlung her wollen wir uns vor allem dafür einsetzen:

- Dass das „Allein die Heilige Schrift“ in unserer Kirche Gültigkeit behält und alle Entscheidungen vom Zeugnis der Schrift her verantwortet werden.

- Dass das „Christus allein“ im Zentrum steht. Gerade angesichts der Herausforderung durch den Islam müssen wir es neu buchstabieren lernen: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes das wir zu hören, dem wir im Leben und

im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ (Barmer Bekenntnis, These 1) Heil und Rettung gibt es nur durch Christus.

● Dass das „allein durch den Glauben“ zur Konsequenz hat, dass zu diesem Glauben eingeladen wird und wir noch mehr eine missionarische Kirche werden. Deshalb wollen wir auch über den Gemeindekongress im April 2008 hinaus beim Projekt „Wachsende Kirche“ einen Schwerpunkt setzen. Die Anliegen der „Wachsenden Kirche“ sollten noch mehr in den Gemeinden und Bezirken Raum gewinnen.

Die Badische Landeskirche hat die Aufgabe eines Bezirksbeauftragten für missionarische Anliegen in ihren Dekanaten eingeführt und damit ein entsprechendes missionarisches Netzwerk geschaffen. Dies könnte ein Beispiel sein, wie Wachsende Kirche auch in Zukunft gestaltet werden kann.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

Werner Schmückle

Werner Schmückle

Kirche – das sind wir alle
Zusammen mit den Pfarrerinnen und Pfarrern, dem Oberkirchenrat und dem Landesbischof entscheiden in unserer Kirche 12.000 Kirchengemeinderätinnen und Kirchengemeinderäte sowie 90 Mitglieder der Landessynode, was Sache ist. Das ist bei uns schon seit mehr als 150 Jahren so.

Alle Mitglieder des Kirchengemeinderates und alle Landessynodale werden direkt und persönlich gewählt. Und zwar von den Kirchenmitgliedern. Also in Urwahl, alle sechs Jahre. So dass man wirklich sagen kann: Kirche – das sind wir alle.

Am 11. November dieses Jahres ist es wieder so weit: Kirchenwahl in Württemberg. Menschen stellen sich zur Wahl für den örtlichen Kirchengemeinderat und für die Landessynode; das ist unser gesamt-württembergisches Kirchenparlament. Es sind Menschen wie Sie und ich, die Erwartungen an die Kirche haben, Vorstellungen und Wünsche, Träume und Ziele. Menschen mit un-

terschiedlichen Begabungen. Der eine kann gut organisieren, die andere ist besonders kreativ und Dritte wissen gut mit Geld umzugehen. Alle jedoch eint, dass sie die Kirche Jesu Christi durch die Verkündigung seiner frohen Botschaft in Wort und Tat leben und gestalten wollen.

Wollen Sie das auch? Dann sprechen Sie doch einen Ihnen bekannten Kirchengemeinderat, den Pfarrer oder die Pfarrerin an und sagen Sie: Ich möchte mitwirken, ich will ehrenamtlich im Kirchengemeinderat mitarbeiten! Darüber würde ich mich sehr freuen. Denn eine lebendige Kirche braucht engagierte Menschen.

Doch davon ganz abgesehen freue ich mich als Landesbischof auch sehr, wenn Sie am 11. November zur Wahl gehen und der Kirche – also den von Ihnen favorisierten Kandidatinnen und Kandidaten – Ihre Stimme geben. Vielen Dank!

Ihr Landesbischof Frank Otfried July

Prof. Dr. Ulrich Heckel

Der Kirchengemeinderat als Gemeindeleitung



Zwei Erfahrungen sind mir bei Zwischenbilanzen und Schlussauswertungen in der Arbeit mit Kirchengemeinderätinnen und -räten aufgefallen: Da ist einerseits positiv das Interesse für Gott, Jesus, Kirche, Glaube usw. sowie die Freude an einem guten menschlichen Miteinander im Gremium und in der Gemeindegemeinschaft zu spüren. Andererseits wird mancherlei Frust erkennbar über Sitzungsgestaltung, mangelnde Transparenz von Entscheidungsabläufen und das Empfinden, mit Äußerlichkeiten und Verwaltungsaufgaben zugedeckt zu sein. Und zwei Grundfragen habe ich nach den letzten Wahlen bei Kirchengemeinderätinnen und -räten beobachtet:

- Was sind die wichtigsten Glaubensaussagen der evangelischen Kirche?
- Was ist nach evangelischem Verständnis die Aufgabe des Kirchengemeinderats?

Aus diesem Erfahrungshintergrund und angesichts dieser beiden Grundfragen ergeben sich vielfältige Herausforderungen. Deshalb möchte ich zunächst die Aufgabenbestimmung der Gemeindeleitung in der Kirchengemeindeordnung in Erinnerung rufen, dann mit einer Rückbesinnung auf die biblischen Quellen fortfah-

ren und schließlich praktische Konsequenzen für die Arbeit des Kirchengemeinderats (KGR) ziehen. Gerade weil die Gestaltung des Gemeindelebens für unsere Kirche von großer Bedeutung ist, verdient die Arbeit im KGR besondere Aufmerksamkeit.

1. Die Kirchengemeindeordnung

Die Kirchengemeindeordnung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg bestimmt (KGO § 16,1): „Kirchengemeinderat und Pfarrerinnen und Pfarrer leiten gemeinsam die Gemeinde. Getreu ihrem Amtsversprechen sind sie dafür verantwortlich, dass das Wort Gottes verkündet und der Dienst der Liebe an jedermann getan wird.“ Dazu einige Bemerkungen: *Leiten* heißt nicht nur Verwalten. Verwaltung ist notwendig, z.B. beim Haushaltsplan, der Nutzung des Gemeindehauses, bei Baumaßnahmen usw.. Aber Gemeindeleitung erschöpft sich nicht in der Verwaltung. Sie ist vielmehr eine umfassende Aufgabe mit einer großen theologischen Verantwortung für die gesamte Gemeinde.

Die Leitung geschieht *gemeinsam*: Weder ist die Pfarrerin oder der Pfarrer Chef des KGRs und der KGR Befehlsempfänger, noch ist der KGR so etwas wie ein Auf-

sichtsrat für die Pfarrerinnen und Pfarrer, so dass diesen nur die Funktion der Geschäftsführung zukäme. Pfarrerinnen und Pfarrer sind zwar als Hauptamtliche für die praktische Durchführung vieler Beschlüsse verantwortlich. Aber die Leitungsverantwortung für die Gemeinde haben sie nur gemeinsam mit dem KGR. Beide arbeiten auf derselben Grundlage, Ordinationsgelübde und KGR-Verpflichtung haben denselben Wortlaut.

Die Leitung dient der *Gemeinde*. Gemeinde im Sinne der Kirchengemeindeordnung ist der Gemeindebezirk mit allen eingeschriebenen Gemeindegliedern. Und sie umfasst das gesamte Gemeindeleben.

2. Neutestamentliche Leitbilder

Wie die Leitung zu gestalten ist, wird vielfach mit dem Wort „Leitbild“ auf den Begriff gebracht. Leit-„Bilder“ für die Gemeindeleitung begegnen auch im Neuen Testament:

- Ein Leib – viele Glieder (1Kor 12,12f.27; Röm 12,4)
- Vorsteher der Gemeinde (1Thess 5,12; Röm 12,8)
- Steuermannskunst (1Kor 12,28)
- Haushalter der Geheimnisse Gottes (1Kor 4,1f)
- Haushaltungsvorstand (1Tim 3,5)
- Weiden der Herde (1Petr 5,2; Apg 20,28; Joh 21,15-17)

Alle diese Bilder haben ihre Stärken, aber auch ihre Schwächen. Jeder Vergleich hinkt. Diese Einsicht gilt auch für die Leitbilder der Gemeindeleitung. In neutestamentlicher Zeit gab es noch kein Pfarramt, keinen KGR und keine Kirchenwahlen, allenfalls erste Ansätze mit Episko-

pen („Aufseher“; Luther übersetzt „Bischöfe“) und einem Kreis von ehrenamtlichen Ältesten (Presbytern). Schon bald mussten das Zusammenleben der rasch wachsenden Gemeinden organisiert, die wesentlichen Aufgaben gewährleistet und das Miteinander geordnet werden. Für diese Leitungsaufgabe finden sich im Neuen Testament unterschiedliche Bilder. Bei jedem Bild ist zu fragen: Was kann dieses Bild für das Verständnis der Gemeindeleitung leisten und was nicht?

a. Das *Organismusmodell* „ein Leib – viele Glieder“ (1Kor 12,12f.27; Röm 12,4) ist bei Paulus eigentlich kein Leitbild für die Gemeindeleitung, sondern für das Zusammenleben der Gläubigen. Paulus verwendet dieses Bild zur Kritik an einzelnen Gemeindegliedern, die sich für besonders geistbegabt halten und auf andere herabsehen. Vor allem ist hier noch nicht vom Haupt die Rede, das erst in Eph 4,7ff. in das Bild eingefügt wird. Außerdem ist zu bedenken, dass das Haupt im Epheserbrief nicht mit der Gemeindeleitung, sondern mit Christus identifiziert wird. Das Organismusmodell ist bei Paulus ein Bild für das Gemeindeleben, nicht für deren Leitung.



b. Der Gedanke der Leitung klingt in der Erwähnung der *Steuermannskunst* an (1Kor 12,28). Als Bild für die Gemeindeleitung wirkt es jedoch recht technokratisch, weil es eher auf das Schiff bezogen ist als auf das Zusammenleben der Besatzung.

c. Andernorts spricht Paulus von den *Vorstehern* der Gemeinde (1Thess 5,12; Röm 12,8). Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine feststehende Funktion oder gar ein Amt, sondern noch um eine recht unspezifische, rein formale Umschreibung für diejenigen, die „vorne stehen“, d.h. in irgendeiner Weise für die Gemeinde verantwortlich sind.

d. Aus dem Wirtschaftsleben stammt das Bild des *Hausverwalters*, der das Hauswesen seines Herrn verwaltet. Doch verwendet Paulus dieses Bild nicht für das „Wirtschaftliche Handeln“ in der Kirche, sondern für seine eigene Rolle als „Diener Christi und Haushalter der Geheimnisse Gottes“ (1Kor 4,1f). In der Sache geht es dem Apostel hier eher um Heilsökonomie als um Betriebswirtschaft.

e. Schließlich erscheint in den Pastoralbriefen noch das Bild vom *Haushaltungsvorstand*: „Denn wenn jemand seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie soll er für die Gemeinde Gottes sorgen?“ (1Tim 3,5). Außer der heutigen Kritik an den patriarchalen Zügen dieses Leitungsmodells ist die Übertragung auf die ge-

genwärtigen kirchlichen Verhältnisse auch deshalb schwierig, weil hier als Bildspender die damalige Großfamilie dient, die als wirtschaftliche Einheit mit mehreren Generationen, vielen Kindern und auch Sklaven in einem großen Haushalt zusammenlebt, nicht die postmoderne Kleinfamilie.

f. Am stärksten ausgeprägt ist im Neuen Testament das Bild vom *Weiden der Herde* (1Petr 5,2; Apg 20,28; Joh 21,15-17). Sein Gebrauch ist jedoch stark belastet durch die negativen Assoziationen, die sich im Lauf der Kirchengeschichte mit dem Hirtenbild verbunden haben. Das Hirtenbild wirkt patriarchalisch und riecht nach Pastorenkirche. Aber ein Blick in das Neue Testament zeigt, dass dort der Hirte stets Christus selber ist (1Petr 2,25; 5,4; Joh 10,11ff; Hebr 13,20), nicht irgendein Gemeindeleiter oder kirchlicher Hierarchieträger. Selbst Petrus ist kein Ober-, sondern allenfalls ein Unterhirte, der von Christus nicht den Pastoren- oder Hirtentitel verliehen bekommt, sondern nur mit dem Weiden der Herde beauftragt wird (Joh 21,15-17). Der „gute Hirte“ (Joh 10,11.14), der „große Hirte“ (Hebr 13,20) oder „Erzhirte“ (1Petr 5,4) bleibt durchgehend allein Christus, wie er in der Hirtenrede in Joh 10 beschrieben wird und an Ps 23 erinnert.

Im Zusammenhang mit der Kirchenwahl braucht nicht das Hirtenbild diskutiert zu werden. In der Pastoraltheologie wird das Bild vom Weiden heute kaum noch verwendet, weil es patriarchalisch klingt, nach Gängelei riecht und niemand ein dummes Schaf sein will. Man könnte zwar

darauf aufmerksam machen, dass die Rede von den dummen Schafen gar nicht aus der Bibel stammt, sondern aus der griechischen Komödie bei Aristophanes (Die Wolken 1203). Doch nach 2000 Jahren Kirchengeschichte ist die eigentliche Bedeutung dieses Weidebildes durch den päpstlichen Primatsanspruch ebenso überdeckt wie durch das protestantische Pastorenamt. Versuchen wir also den ursprünglichen Sinn im 1. Petrusbrief freizulegen.

Die Ermahnung zum Weiden gilt in 1 Petr 5 nicht einem einzelnen Gemeindeleiter, sondern den Ältesten als Gremium der Gemeindeleitung. In dieser Tradition steht auch der Kirchengemeinderat mit seiner Verantwortung.

In 1. Petrus 5,1-4 heißt es:

„Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: *Weidet die Herde Gottes*, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.

So werdet ihr, wenn erscheinen wird der *Erzhirte*, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“

Ganz ähnlich lautet der Auftrag, den Paulus in seiner Abschiedsrede den Ältesten von Ephesus erteilt (Apg 20,28-30):

„*So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde*, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, *zu weiden die Gemeinde Gottes*, die er durch sein eigenes Blut erworben hat.“

Im gleichen Sinne sagt der Auferstandene in Joh 21,15-17 dreimal zu Petrus:

„*Weide meine Schafe!*“

3. Das Bild vom Weiden

Das Weiden einer Herde ist eine verantwortliche Tätigkeit. Dabei heißt Weiden im Neuen Testament nicht An-die-Leine-Nehmen und Gängeln. Auch im 1. Petrusbrief ist Weiden noch nicht wie in der katholischen Kirche seit dem I. Vaticanum (1870) eine Frage der Jurisdiktionsgewalt, d.h. der bischöflichen Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung. Weiden bedeutet in der Bibel vielmehr *auf die Weide führen*, zum frischen Wasser, zu den Quellen, die sprudeln und fließen, zum saftigen Grün, das im Frühjahr in seiner ganzen

Intensität unsere Augen erfreut. Im Johannesevangelium sagt Jesus: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden ... und Weide finden“ (Joh 10,9). Die Hirtenaufgabe besteht daher zuallererst darin, auf die

Weide zu führen. Die Weide ist nur ein anderes Bild für Heil und Leben, für volles Genügen, für das unverwelkliche Erbe, das Land der Verheißung, die unvergängliche Krone, die ewige Herrlichkeit, der Seelen Seligkeit, die der 1. Petrusbrief den Gläubigen als Fremdlinge in dieser Welt und Pilger durch die Zeit vor Augen stellt.

Weiden meint in der Bibel das Hinausführen *auf die Weide, auf saftige Wiesen, zum lebendigen Wasser, zum Strom des Lebens, zur Quelle des Trostes*, meint das, was der gute Hirte tut: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ Am besten schmeckt den Schafen das Gras dort, wo es noch frisch, noch nicht zertrampelt und breitgetreten ist, erst recht aber dort, wo die Quellen sprudeln. „Ad fontes“, zu diesen Quellen zu führen, ist die vornehmste Aufgabe der Gemeindeleitung, zu den Quellen der abendländischen Tradition, den Quellen unserer europäischen Kultur, den Quellen des Glaubens und der Gewissheit, der Hoffnung und des Heils. „Die Quelle der Weisheit ist ein sprudelnder Bach“, heißt es in den Sprüchen Salomos (Spr 18,4). „Bei dir ist die Quelle des Lebens“, weiß der Psalmist (Ps 36,10). Darum klagt der Herr bei Jeremia: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben“

(Jer 2,13). Aber wer aus dieser Quelle lebt, wird nach Jesaja sein „wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt“ (Jes 58,11). „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“, verspricht nicht zuletzt Jesus (Joh 7,38). „eine Quelle des Wassers, das in das ewige Leben quillt“ (Joh 4,14).

4. Die theologische Verantwortung des KGR

Übertragen auf den Kirchengemeinderat heißt Gemeindeleitung, die Gemeindeglieder an die Quellen des christlichen Glaubens heranführen, für Nahrung für den Glauben sorgen. Gemeindeleitung heißt daher nicht bevormunden, sondern für Futter sorgen. D.h. um im Bild zu bleiben: das Gras muss gezeitigt, aber nicht vorgekaut werden. Fressen und verdauen müssen die Gemeindeglieder schon selber.

Dies fängt im KGR selber an: So könnte jemand nach der Wahl im neuen Gremium das Vorstellen und Kennenlernen mit einer Gesprächsrunde gestalten zu der Frage, wie die Anwesenden Zugang zu Gott, Glaube, Kirche usw. gefunden haben (evtl. mit ausgewählten Fotos oder Gegenständen, die vorbereitet in der Mitte liegen). Bei einem weiteren Treffen könnten die KGR-Mitglieder sich in einer offenen Gesprächsrunde austauschen, was ihnen am Glauben und am Gemeindeleben wichtig ist. Durch einen solchen Ge-





dankenaustausch lernen die Mitglieder die unterschiedliche Frömmigkeitssprägung und Zugangsweise zum Glauben kennen, was dann auch die praktische Arbeit erleichtern dürfte. Des weiteren könnte eine Sitzung z.B. in der Weihnachts- oder Passions- und Osterzeit in der Kirche beginnen mit der Frage: Welche Christusbildungen, welche Bilder und Symbole für Christus, welche Jesusworte finden sich in der Kirche? Was wollte der Künstler oder die Künstlerin der Gemeinde damit sagen? Und inwieweit ist dieses Anliegen in der Gemeinde verwirklicht? Außerdem kann der KGR als Besinnung einzelne Thesen der landeskirchlichen Broschüre „*Daran glauben wir*“ aufgreifen, z.B. zur *Kirche – Gemeinschaft der Glaubenden* mit der Einstiegsfrage: Mit welchen Bildern und Motiven aus dem Gemeindeleben würden Sie den Abschnitt über die Kirche illustrieren? Nach dem Lesen der Erläuterungen zur 5. These könn-

te man sich gemeinsam fragen: Wo gibt es Überschneidungen zwischen Textausagen und Gemeindeleben? Wo gibt es Unterschiede? Wie lassen sich diese Unterschiede erklären? Was ist das Evangelische an unserer Kirchengemeinde? Was ist uns wichtig? Welche Arbeitsschwerpunkte wollen wir uns für das nächste Jahr oder bis zu den nächsten Kirchenwahlen vornehmen? Wie wollen wir unsere Prioritäten setzen? Zum *heiligen Geist* mag das Gremium einmal über dessen Wirkungen im eigenen Leben, in der Kirche, in der örtlichen Gemeinde reden, die geäußerten Gedanken mit dem entsprechenden Broschürenabschnitt vergleichen und überlegen, was diese Erfahrungen für die Gestaltung der Gemeindearbeit bedeuten. Bei den *Sakramenten* könnten die Mitglieder des KGR sich fragen, welche Bedeutung diese für sie persönlich haben und welche Aspekte der Gestaltung im Gottes-

dienst ihnen Schwierigkeiten bereiten. Oder zu *Gott dem Schöpfer – die Welt von ihm erschaffen* könnten die Anwesenden sich Gedanken machen, bei welchen Anlässen in der Gemeinde die Welt als Gottes Schöpfung zum Thema wird oder ob im neuen Jahr z.B. ein Tag der Schöpfung gefeiert werden soll (www.schoepfung-feiern.de). Weitere Anregungen bietet die Broschüre „*Beginnen – Anknüpfen – Gestalten*“, die der Evang. Gemeindedienst zusammen mit der LageB (Landesarbeitsgemeinschaft Evang. Bildungswerke in Württemberg) erarbeitet und für den Neubeginn der Kirchengemeinderatsarbeit nach den Wahlen herausgeben wird. Durch das gemeinsame Nachdenken über diese Fragen könnte die *Gemeindeleitung* vom KGR mehr und mehr in ihrer theologischen Verantwortung begriffen und *als eine geistliche Aufgabe* wahrgenommen werden: Weiden heißt an die Quellen des Glaubens heranzuführen. Doch dem Bild vom Weiden lassen sich noch weitere Aspekte abgewinnen:

5. Die Leitungsaufgabe des KGR

Der Weideauftrag gilt für die „*ganze Herde*“ (Apg 20,28), d.h. weder nur für die Kerngemeinde noch primär für die Randständigen, nicht nur für einzelne Kreise oder bestimmte Zielgruppen, sondern wirklich für die *ganze Gemeinde*. Der Weideauftrag betont die Verantwortung für das Ganze ebenso wie den Blick für die Bedürfnisse der Einzelnen. Die „*ganze Gemeinde*“ heißt: alle Gemeindeglieder

und Zielgruppen, alle Altersgruppen von den Kindern über die Jugendarbeit und die mittlere Generation bis zu den Senioren, in ihren unterschiedlichen Milieus, in allen Wohngebieten vom Ortskern bis zum Neubaugebiet und auch die Neuzugezogenen.



Das Weiden verlangt einen Überblick über die „*ganze Wiese*“, d.h. inhaltlich über *alle Felder der Gemeindearbeit*. Die Kirchengemeindeordnung beschreibt die Aufgabe umfassend durch die Wortverkündigung und den Dienst der Liebe, d.h. theologische und diakonische Aufgaben, die im KGR sowohl in ihrer ganzen Breite als auch möglichst konkret in Blick genommen werden sollen.

Die „*ganze Wiese*“ mit allen Arbeitsfeldern heißt auch personell: *alle Gruppen und Kreise*, insbesondere deren *Leitungsteams*. Nicht nur für die neu Gewählten im Gremium, sondern auch für die Verantwortlichen der einzelnen Gruppen und Kreise ist es wichtig, dass sie hin und wieder in den KGR eingeladen werden und berichten können, wie es geht, wie Planung und Gestaltung aussehen und wo der Schuh drückt. Im Vordergrund steht nicht das Motiv der Kontrolle, sondern das Interesse an den Mitarbeitern

und der Gedanke des Wahrnehmens und der Begleitung, des Erfahrungsaustauschs und der wechselseitigen Anregung z.B. durch Hinweise auf Fortbildungsangebote, materielle Unterstützung oder bessere Absprachen in der Jahresplanung. Nicht nur die Eigenverantwortung muss gestärkt werden, sondern auch das Gefühl der Wertschätzung, d.h. das Bewusstsein, nicht im Stich gelassen zu werden. Über eine Einladung in eine Sitzung hinaus könnte für jeden Kreis eine Kontaktperson im KGR benannt werden.

Die „ganze Wiese“ schließt auch zeitlich eine Jahresplanung für die Gemeinde ein, in der es um das „ganze Jahr“ geht. Konkret bewährt es sich, nach jeder größeren Gemeindeveranstaltung im KGR kurz Rückblick und Ausblick zu halten, um Positives benennen zu können und Anregungen zur Verbesserung für das nächste Mal aufzunehmen, die Veranstaltungen und Kräfte sinnvoll über das Jahr zu verteilen (z.B. nicht herbstlastig) oder nach Kooperationspartnern am Ort oder im Distrikt zu suchen.

Zur „ganzen Wiese“ gehört nicht zuletzt sitzungstechnisch die Gestaltung der Leitungsaufgabe für den „ganzen KGR“: Sitzungsschwerpunkte in der KGR-Einladung erkennbar machen (auch vom Zeitumfang her), ein KGR-Wochenende planen, Thema und Gestaltung gemeinsam besprechen, unterscheiden zwischen Themen, die – manchmal

über mehrere Sitzungen – eingehender diskutiert werden müssen (z.B. die KGR-Klausur oder ein neues Projekt), und solchen, bei denen es nichts zu diskutieren gibt (z.B. Terminvorschläge). Organisatorisches lässt sich delegieren an Unterausschüsse, Arbeitsgruppen oder Einzelpersonen.

Auf diese Weise werden die eingangs geschilderten Erfahrungen und Ausgangsfragen ernst genommen: Die Kirchenge-meinderätinnen und -räte werden in ihrer Sprachfähigkeit zu Glaubensdingen unterstützt. Und sie werden bestärkt, die Aufgabe der Gemeindeleitung als geistlich-theologische Aufgabe wahrzunehmen. Jeder solche Schritt ist ein Gewinn für die Gemeinde.



Johannes Bräuchle

59 Jahre, mit meiner Frau Charlotte seit 36 Jahren verheiratet, vier erwachsene Kinder.



Bei einer KGR-Sitzung in Ebingen war die Frage zu entscheiden, ob die meist besucherleere und verkehrstechnisch völlig ungünstig gelegene Kirche verkauft werden sollte. Für mich als jungen Pfarrverweser unakzeptabel, ich war dagegen und bekam vom KGR 1 Jahr Zeit für gemeinde-missionarische Aufbauarbeit. Das Projekt gelang. Die Friedenskirche steht zwar immer noch verkehrstechnisch ungünstig, aber wieder „mitten in der Gemeinde“. Es folgten Pfarrverweserei in Wildbad und 7 Jahre Jugendpfarramt in Reutlingen, diese Zeit führte mich in die aktive Einmischung in kommunale Zusammenhänge. 11 Jahre erfolgreiche Gemeindeaufbauarbeit in der neu geschaffenen Stuttgarter Trabantenstadt Freiberg, und 5 bewegte – bewegende Jahre im klassischen altwürttembergischen Markgröningen folgten. Wieder zurück in Stuttgart lernte ich als theologischer Referent des Altpietist. Gemeinschaftsverbandes die landesweite Gemeinschaftsarbeit kennen und kam im Jahr 2000 auf die m. E. interessanteste Pfarrstelle unserer Landeskirche: die Projektstelle für innovative Entwicklung volksmissionarischer Aufgaben im Amt für missionarische Dienste. Ab Herbst 2007 steht eine neue Aufgabe an: Dem auf der Neuen Landesmesse am Stuttgarter Flughafen eingerichteten Forum der Kirchen zusammen mit den katholischen Partnern Gesicht und Profil zu geben. Dafür werden mir die Jahre als gewählter

Stuttgarter Stadtrat (1999-2004) in hohem Maße zugute kommen. Solchermaßen mit einem kundigen Blick für kirchliche, politische, kommunale und wirtschaftliche Zusammenhänge ausgestattet bin ich nach 12 Jahren wieder bereit, ein Synodalmandat anzustreben. Entsprechend benenne ich auch Ziele, die mir wichtig sind:

- Die Regulierungswut in unserer Kirche, die mit einem immensen Bürokratiewachstum verbunden ist, muss gebremst werden.
- In der modernen Pfarrerausbildung muss profilierte Dienstleistungsbereitschaft und Kundenfreundlichkeit vermittelt werden, nachdem diese Begriffe seit 30 Jahren in unsere Gesellschaft eingeübt werden. Ein Pfarrer/eine Pfarrerin muss heute ein modernes Instrumentarium an volksmissionarischem know-how haben.
- Die gesellschaftliche Diskussion um Pflege und gerechten Lohn und familienverträgliche Arbeitsgestaltung zwingt auch die Kirche in den diakonischen Feldern gerechte Lohn – und Arbeitsstrukturen zu ermöglichen und zu pflegen.
- „Wo evangelisch draufsteht, muss evangelisch drin sein“ - dieser inzwischen zum Slogan gewordene Ausspruch muss umgesetzt werden – d.h. Verständliche „evangelische“ Predigt, Gemeinde bekenntnisfähig machen, gelebte neidfreigeschwisterliche Ökumene in Respekt vor anderen Gemeindeprofilen.

Ich stelle mich zur Wahl...

Dr. Christel Hausding

*Pädagogin,
Dr. der Erziehungswissenschaften,
verheiratet,
57 Jahre.*



Mitglied der Landessynode seit 1983. Zwölf Jahre habe ich im Ausschuss „Jugend und Bildung“ mitgearbeitet, danach im Ausschuss „Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit“, in dem ich einige Jahre den Vorsitz führte. Zusammen mit anderen leite ich den Gesprächskreis LEBENDIGE GEMEINDE und bin dessen Sprecherin. Ich war bisher im Ältestenrat, der die Arbeit der gesamten Synode plant, und bin eines von acht württembergischen Mitgliedern der EKD-Synode. Neben meiner Mitarbeit im Vorstand der Evangelischen Sammlung in Württemberg, der Ludwig-Hofacker-Vereinigung und im Forum missionarischer Frauen ist mir vor allem die Arbeit an der Basis und die Begegnung mit Menschen wichtig. Als Lektorin halte ich gerne Gottesdienste. Mit Vorträgen in Gemeinden, bei Frühstückstreffen für Frauen und auf Tagungen möchte ich aktuelle Themen und Alltagsfragen aufnehmen und auf dem Hintergrund des christlichen Glaubens bedenken. Dabei möchte ich auch Jesus Christus ins Gespräch bringen und Menschen zum Glauben ermutigen. Die freie Tätigkeit als Referentin und Autorin ermöglicht es mir, die zahlreichen Termine der Synode wahrzunehmen.

Ich setze mich ein

- für eine Kirche, die auf Menschen zu geht und sie zum Glauben einlädt. Nur so kann sie Volkskirche bleiben, denn die meisten wachsen heute nicht mehr selbstverständlich in die Kirche hinein.
- für eine Kirche, die in der Arbeit vor Ort ihren Schwerpunkt setzt. In der Gemeinde kann im gegenseitigen Geben und Nehmen Gemeinschaft erlebt werden.
- für eine Belebung des Gottesdienstes durch neue Formen, neue Lieder und die Beteiligung von vielen, aber auch für besondere Gottesdienste („2. Programm“)
- für eine Kirche, die den Menschen unserer Zeit Orientierung aus Gottes Wort gibt. Sie ist dem Einzelnen, wie auch der Politik, der Wissenschaft und Wirtschaft Orientierung in ethischen Fragen schuldig.
- für eine Kirche, die Mut macht und Hilfen gibt, den Glauben im Alltag zu leben und in der Familie, am Arbeitsplatz und im gesellschaftlichen Engagement aus der Verantwortung vor Gott zu handeln.

Andreas Schäffer

*Ich bin verheiratet und wir haben zwei Kinder im Alter von 4 und 7 Jahren.
Nach dem Abitur in Ostfildern-Nellingen studierte ich Theologie in Tübingen.*



An das Vikariat in Walddorfhäslach schloss sich die Zeit als Pfarrer z. A. in Niederhofen im Dekanat Brackenheim an. Seit September 2003 bin ich Pfarrer in Clebronn. Neben meinen Aufgaben in der Gemeinde, bin ich Mitglied der Landessynode und des Rechtsausschusses. Bis Herbst 2006 war ich Vorsitzender des Sonderausschusses Pfarrplan. Ich bin Mitglied des Ausschusses des Ev. Landesverbandes für Kindertagesstätten und im Kirchenbezirk Brackenheim Vorsitzender des Forums „Neue Wege e.V.“.

In meiner Arbeit als Pfarrer sind mir vor allem die Gleichnisse aus Lukas 15 wichtig geworden, in denen Jesus Gott als einen suchenden Gott beschreibt, der alles dafür einsetzt, das Verlorene zu finden. Gott sucht die Menschen – jeden Einzelnen – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Gemeinden – Junge und Alte – Zugezogene und Alteingesessene – Menschen, die eigene Glaubenserfahrungen gemacht haben und solche, die das für unmöglich halten. Gott sucht die Menschen in unserer Gesellschaft mit ihren ganz unterschiedlichen Erfahrungen von Kirche.

Ich stelle mich zur Wahl...

Weil Gott die Menschen sucht und liebt, ist es mir wichtig, dass wir in Kirchen und Gemeinde an dieser Suchbewegung Gottes teilhaben. Dass wir uns auf den Weg zu den Menschen machen und ihnen auf vielfältig Weise diese Liebe Gottes weitergeben. Aus diesem Grund setze ich mich für eine Kirche ein, die die Menschen zum Glauben einlädt. Dabei ist es unverzichtbar in Kirche und Gemeinde die unterschiedlichen Alltagssprachen unserer Gesellschaft zu lernen, um den Menschen da zu begegnen, wo sie stehen, um ihnen in ihrer Sprache, das Wort Gottes zuzusagen. Ich wünsche mir eine Kirche, die sich den diakonischen Herausforderungen unserer Zeit stellt und zugleich eine Heimat bietet für Christinnen und Christen unterschiedlicher geistlicher Prägung.



Werner Schmückle

Pfarrer, Jg. 1952, wohnhaft in Stuttgart – Birkach, Leiter des Ev. Gemeindedienstes und des Amtes für missionarische Dienste

Als Nachrücker war ich ab 1993 für den Wahlbezirk Böblingen/ Herrenberg Mitglied der 11. Landessynode und Stv. Vorsitzender des Theologischen Ausschusses. In die 13. Landessynode wurde ich für den Bezirk Bernhausen/ Degerloch gewählt. Ich war Stv. Vorsitzender des Rechtsausschusses, Mitglied im Ständigen Ausschuss und im Sonderausschuss Zukunftsorientierte Strukturen sowie Stv. Mitglied des Landeskirchenausschusses.

Mir war in dieser Synode besonders wichtig, dass das Projekt „Wachsende Kirche“ auf den Weg gebracht wurde, mit dem der missionarischen Herausforderung unserer Zeit Rechnung getragen wird. Zu Beginn der Synode gelang es, die Lehrgänge für den Pfarrdienst wieder einzurichten und damit Diakoninnen und Diakone eine weitere Berufsperspektive zu eröffnen. Im Rechtsausschuss konnte ich an wichtigen Gesetzen für die Landeskirche mitarbeiten. Besonders dankbar bin ich, dass durch die Änderung des Pfarrergesetzes die Einrichtung von beweglichen Pfarrstellen ermöglicht wurde, durch die für manche Pfarrerinnen und Pfarrer die Versetzung in den Wartestand vermieden werden kann. Im Sonderausschuss „Zukunftsorientierte Strukturen“ haben wir in großer Einmütigkeit Spuren für notwendige Einsparungen der Landeskirche gelegt.

Im Wissen darum, dass „Kirche ist, wo Gemeinde lebt“, würde ich mich gerne für folgende Anliegen in der Synode einsetzen:

- Die Kirche soll auch in Zukunft nahe bei den Menschen sein und ihnen geistliche Heimat bieten. Den Fragen des geistlichen Gemeindeaufbaus muss darum das Hauptaugenmerk gelten. Gemeinden müssen sich den missionarischen Herausforderungen stellen und dafür die notwendige Unterstützung bekommen. Was mit dem Projekt „Wachsende Kirche“ begonnen hat, muss weitergehen.
- Hauptamtliche und Ehrenamtliche sollen gemeinsam ihre Gaben in die Gemeinde einbringen und einander auf Augenhöhe begegnen. Daraufhin sollen Pfarrerrinnen und Pfarrer ausgebildet werden.
- Gottesdienste sollen in bewährten und in neuen Formen einladend gestaltet und gefeiert werden. Die Kraft und Schönheit des Evangeliums soll zur Entfaltung kommen. Glaubenweckende und glaubenstärkende Verkündigung soll dabei besonders im Blick sein.
- Menschen sollen in ihren Lebenssituationen begleitet werden durch freundlich gestaltete Kasualien und vom Evangelium geprägter Seelsorge und Diakonie.
- Gemeindegliedern soll zur Sprachfähigkeit im Glauben geholfen werden, damit sie ihr Christsein in unserer Gesellschaft bezeugen und verantworten können.
- Angebote für ältere Menschen, der Religionsunterricht und die Jugendarbeit sollen besonders im Blick sein. Die eigenständige und eigenverantwortliche Arbeit des Evang. Jugendwerks braucht unsere Unterstützung.



Inge Schneider

53 Jahre, verheiratet, drei Söhne, von Beruf Lehrerin z. Z. Familienfrau, nebenberuflich Seelsorgebeauftragte in der Altenhilfe. Seit 1996 Mitglied der Landessynode

Mein Leben wurde von zwei Abschnitten deutlich geprägt:
1. Ich habe mit meiner Familien 3,5 Jahre in Tansania gearbeitet. Dort habe ich gelernt, dass Lebensqualität nicht von äußerem Reichtum abhängt, sondern sich aus der Begegnung mit Menschen ergibt. Ich habe gesehen, dass Kirchen dort wachsen, wo Menschen erfahren dass ihnen der Glaube im täglichen Leben weiterhilft und dass das Evangelium zu einer Quelle der Kraft Freude und des sozialen Engagements wird.
2. Seit über 19 Jahren haben wir ein mehrfach behindertes Kind, das wegen eines sehr schweren Herzfehlers oft am Rande des Todes lebte und einer aufwendigen Pflege bedarf. Ich habe erlebt wie lebensnotwendig gerade in Dauerbelastungssituationen die Begleitung von guten Freunden und die Erfahrung der Nähe Gottes ist und es ist mir daher besonders wichtig, dass wir Menschen in schwierigen Situationen nicht allein lassen.
Ich bin nun seit 12 Jahren in der Landessynode, und will meine Erfahrungen weiter einbringen. Ich habe vor allem im Finanzbereich mitgearbeitet und dabei die Erfahrung gemacht, dass wir mit unserem Einsatz etwas in der Kirche bewegen können. Finanzen haben nur eine

- dienende Funktion, aber wir müssen effektiv und verantwortungsbewusst mit ihnen umgehen. Angesicht stets knapper Finanzmitteln ist es mir wichtig, dass wir nicht auf Kosten der nächsten Generation leben und uns eher von Gebäuden trennen, als Stellen abzubauen. Ich kandidiere wieder für die Landessynode, denn
- Kirche muss sich verändern. Ich wünsche mir eine Kirche, die die auf die Menschen zugeht und mit Phantasie und Kreativität vielfältige Erfahrungen des Glaubens ermöglicht. In unseren Gottesdiensten sollen sich die Besucher willkommen fühlen. Sie sollen spüren, dass sie dort etwas bekommen, was ihrem Leben Halt und Kraft gibt.
- In erlebnisorientierter Jugendarbeit und im Religionsunterricht sollen Kinder und Jugendliche ein offenes Ohr für ihre Probleme finden und ihnen christliche Werte vermittelt werden.
- Als Kirche dürfen wir, wenn es um die Würde des Menschen geht, nicht stumm bleiben, sondern müssen unsere Stimme für benachteiligte, behinderte und alte Menschen erheben und den Anspruch des Evangeliums in der Gesellschaft deutlich machen.

Ich stelle mich zur Wahl...



Hans Veit

Ich bin 51 Jahre alt, seit 25 Jahren verheiratet. Meine Frau Brigitte und ich haben drei inzwischen erwachsene Kinder.

Gemeinsam bringen wir uns in der Gemeindegemeinschaft ein.

Mein beruflicher Werdegang: nach Abitur in Tübingen und theologischer Ausbildung in der Evangelistenschule Johannes in Wuppertal wirkte ich als Jugendreferent in den Kirchenbezirken Backnang und Nagold und als Landesjugendreferent für Teeniearbeit im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg. Es schloss sich die Aufgabe als Referent für Konfirmandenarbeit in der Württembergischen Landeskirche an. Seit 2002 bin ich Pfarrer in der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Böblingen.

Im Jahr 2000 wurde ich in die Landessynode gewählt. Dort bin ich im Ausschuss Bildung und Jugend mit den Schwerpunkten Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit, Jugendkirche und Religionsunterricht tätig.

Christus spricht: „Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!“ Deshalb setze ich mich in der Landessynode dafür ein:

- Gemeinde vor Ort hat hohe Priorität, denn dort wird christlicher Glaube erfahrbar. Kirche soll nahe bei den Menschen sein und ihnen Heimat geben. Neben ein-

ladenden Gottesdiensten sind Basisgruppen wie Hauskreise, Jugendgruppen und Gemeinschaften wichtige Lebens- und Gestaltungsräume von Kirche mit Zukunft.

- Wo „Evangelisch“ drauf steht, muss auch Evangelium drin sein. Nur eine Kirche mit christlichem Profil wird Menschen ansprechen und wird der Berufung als Leib Christi gerecht. Verkündigung in Wort und Tat ist Aufgabe aller Christen.

- Kirche für das Volk sein - darin sehe ich eine große Chance. Als Volkskirche haben wir viele Möglichkeiten, die „Gute Nachricht“ von Gottes Liebe unseren Zeitgenossen zu vermitteln und unsere Gesellschaft mitzuprägen.

- Einladende Kirche wollen wir sein – in unseren Gemeinden sollen unterschiedlichen Menschen Gestaltungsraum finden. Daher sind mir wichtig: der Freiraum für Ehrenamtliche, die Vielfalt an lebendigen Gottesdiensten mit unterschiedlichen Musikstilen, die Buntheit von Gruppen und Kreisen – und in allem die Einheit in der Liebe Christi.

Thomas Wingert



Pfarrer und Landesbeauftragter für Evangelisation im Altpietistischen Gemeinschaftsverband, verheiratet mit meiner Frau Elke, 4 Kinder im jugendlichen Alter, 42 Jahre alt.

Seit sechs Jahren bin ich Mitglied der Landessynode. Zunächst geschah meine Mitarbeit im Rechtsausschuss, z. Zt. im „Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit“ sowie im „Ständigen Ausschuss“, der wichtige Regelungen, die zwischen den Synodalsitzungen anfallen, berät und beschließt.

Ich arbeite mit im Regionalarbeitskreis von Pro Christ und bin Mitglied im Leitungskreis der „Kirche Unterwegs“ sowie einer Reihe weiterer kirchlicher Gremien. Zusammen mit meiner Frau Elke habe ich die „Christliche Gemeindereichschule“ ins Leben gerufen, die über Freizeiten und Kinderferienprogramme, wöchentliche Angebote und Reiterfortbildungen eine Begegnung mit dem christlichen Glauben ermöglichen will. In der eigenen Gemeindegemeinschaft steht die Begegnung mit Menschen vor Konzepten und Programmen. - Gerne lasse ich mich einladen zu Bibeltagen und Evangelisationen, Glaubenskursen oder praktischen Vorträgen zu Lebensfragen oder Schulungen zu Fragen der eigenen missionarischen Kompetenz. Das geschieht im Rahmen meiner Tätigkeit für den Altpietistischen Gemeinschaftsverband.

Als Jugendlicher habe ich den christlichen Glauben durch die Jugendarbeit des ejw und der Kirchengemeinde in Alten-

Ich stelle mich zur Wahl...

steig kennen gelernt. Die Beziehung zu Jesus Christus wurde mir zur entscheidenden Lebenshilfe und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Es folgte das Theologiestudium in Krelingen,

Marburg und Tübingen, eine schwierige Zeit beruflicher Selbständigkeit, Vikariat in Hohenlohe, unständiger Pfarrdienst in Sigmaringen und Winterlingen (Dekanat Balingen). Heute lebe ich mit meiner Familie in Denklingen (Dekanat Tuttlingen), am Rand des großen Heubergs.

Davon bin ich überzeugt: Unsere Kirche braucht für die entscheidenden Weichenstellungen der Zukunft erst in zweiter Linie neue Strukturen. Vor allem anderen braucht sie Menschen, die liebevoll den Menschen zugewandt und konsequent auf Jesus ausgerichtet sind. Aus dieser Haltung heraus wollen wir gemeinsame Ziele entwickeln und verfolgen. Als ich vor sechs Jahren erstmals zur Wahl in die Landessynode kandidiert habe, titelte eine Zeitung „100 Missionare für die Landeskirche“. Auch heute bin ich der Überzeugung, dass wir neben den Pfarrern weitere Hauptamtliche brauchen, deren erste Aufgabe missionarisch und gemeindegemeinschaftlich ist. Darüber hinaus sind es drei Leitgedanken, die ich in die Synodalarbeit einbringe:

- dass Menschen den Glauben an Jesus als Lebenshilfe entdecken.
- dass wir einladende Gemeinden wollen, in denen sich alle Menschen zuhause fühlen.
- dass Kirche nahe bei den Menschen bleibt. Pfarrstellen dürfen nicht weiter abgebaut werden und die Kirche muss im Dorf bleiben.

Reinhard Höppner

... an einen Bischof in schwieriger Zeit



Lieber Bruder Krusche!

Ich sollte einen Brief schreiben und hatte einen Wunsch frei. „Wem wollen sie einen besonderen Liebesbrief schreiben?“, wurde ich gefragt. Da sind mir die vielen Briefe eingefallen, die Sie uns in den letzten dreißig Jahren, seit wir uns kennen, geschrieben haben. Denn es waren immer besondere Briefe. Nicht nur, weil es handgeschriebene Briefe unseres verehrten und geliebten Bischofs und Altbischofs waren, sondern auch, weil sie uns in Situationen erreicht haben, die für mich und meine Frau besonders wichtig waren. Die Entscheidung war also nicht schwer. Den besonderen „Liebesbrief“ schreibe ich an Sie. Den ersten Brief von Ihnen, an den ich mich erinnere, bekamen wir 1974 zu unserer Hochzeit. Den zweiten bekam ich einige Monate später, als ich gerade zur Nationalen Volksarmee eingezogen worden war und über ein Vierteljahr die Kaserne nicht verlassen durfte. Noch heute bewundere ich, wie Sie mit diesen Zeichen persönlicher Anteilnahme Menschen begleitet, ermutigt und getröstet haben. Und das alles, obwohl Ihr Terminkalender als Bischof prall gefüllt war. Ich weiß das jetzt, nach acht Jahren im Amt als Ministerpräsident, erst richtig zu würdigen. Sie haben uns mit Ihren Gedanken und Ge-

beten begleitet und uns das auch spüren lassen. Dafür möchte ich Ihnen danken. Wenn ich heute unter Menschen, die kaum etwas vom christlichen Glauben wissen, über den Segen rede, dann muss ich oft an Sie denken. Denn so erlebe ich Segen: als treue Begleitung von Menschen, die da sind, wenn man sie braucht, die mitdenken und beten und Zeichen und Ausdrucksformen dafür finden wie jene Briefe, die Wegmarken in unseren Leben geworden sind. Für viele Menschen waren auch Ihre Predigten solche Wegbegleitung. Es gab immer etwas mitzunehmen. Man merkte nie, wie viel Mühe Ihnen manche dieser Predigten gemacht haben. Einige Sätze habe ich später oft zitiert, zum Beispiel den über das Gebet, erwachsen aus unserer damals heftig geführten Diskussion über das Gebet als Ersatzhandlung für tatkräftiges Handeln. Und es war ein typischer Krusche: brillanter Umgang mit der Sprache, ohne in Sprachspielereien abzugleiten. „Das Gebet ersetzt kein Tun, aber es gibt kein Tun, das das Gebet ersetzen könnte.“ Ein anderer Satz hat mich selbst oft ermutigt, ein frommer Satz gegen die Arroganz der Frommen: „Christen sind nicht besser als andere, sie haben es besser.“ Lutherische Rechtfertigungslehre in einem Satz. Ja, Christen haben einen

gnädigen Gott, der selbst aus unseren Fehlern und vermeintlichen Guttaten noch etwas Gutes machen kann. Dieser Satz ist mir gerade als Politiker, der oft schwierige Entscheidungen zu treffen hat, eine Ermutigung gewesen.

Lieber Bruder Krusche, wissen Sie eigentlich, welchen Reichtum Sie uns mit Ihren Predigten geschenkt haben? Sie sind, so finde ich, damit viel zu bescheiden umgegangen. Ich wünsche mir, dass sich noch einmal jemand findet, der diese Schätze hebt und für die kommenden Generationen bewahrt. Näher kennen gelernt habe ich Sie, als ich 1972 in die Kirchenleitung gewählt wurde. Ich war damals mit dreiundzwanzig Jahren das mit Abstand jüngste Mitglied. Ich habe niemals das Gefühl gehabt, deswegen weniger gehört zu werden. Ihnen war immer wichtig, genau hinzuhören, was andere zu sagen und einzubringen haben. Dabei waren die Zeiten für die Kirchen in der DDR in einer vom Atheismus beherrschten Welt nicht einfach. In unseren Schulbüchern stand, dass die Kirche aussterben wird. Aber sie gehorchte dieser wissenschaftlichen Theorie des Marxismus nicht. Entsprechend schwierig waren die Gespräche mit den staatlichen Machthabern. Das haben Sie gleich nach Ihrem Amtsantritt zu spüren bekommen, als Sie den Vertretern des Staates die politische Unterstützung im Ringen um die völkerrechtliche Anerkennung der DDF versagten.

Sie waren für diese Herren ein besonders schwieriger Kunde. Nie jemandem nach dem Munde reden, aber die Dinge so sa-

gen, dass auch der Gegner sie noch hören kann, das war Ihre Grundhaltung. Diese Geradlinigkeit und Unbestechlichkeit muss so manchen Funktionär damals fast zur Verzweiflung gebracht haben. Wir haben als Kirche keine Macht außer der des glaubwürdigen Wortes. Wenn wir diese Macht verspielen, wenn die Glaubwürdigkeit unserer Worte verloren geht, dann sind wir wirklich ohnmächtig. Diese Haltung hat mich sehr beeindruckt. Das war mehr als Diplomatie, das war gelebter Glaube. Deutlich reden und doch nicht verletzen. Die politischen Auseinandersetzungen heute sind allzu oft ein Kontrastprogramm zu dieser Grundhaltung. Können Sie sich vorstellen, dass ich manchmal Sehnsucht habe nach dieser Klarheit?



Sie versagte selbst dann nicht, wenn die Versuchung groß war, einem politischen Trend nachzugeben. Das galt zum Beispiel bei der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Organisatorische Selbstständigkeit der Kirchen in der DDR: ja. Das war eine notwendige Reaktion auf die besonderen Bedingungen der christlichen Gemeinden in der DDR. Kappung der besonderen Beziehungen zu den Kirchen in der EKD: nein. Das war eine Konsequenz der Brückenfunktion und der Aufgabe der Versöhnung, die die Kirchen zwischen den Blöcken hatten.

Deutlich erinnere ich mich an die Selbstverbrennung von Pfarrer Oskar Brüsewitz 1976 in Zeit. Es sollte ein Fanal sein gegen die Unterdrückung Andersdenkender im atheistischen Staat. Sie waren in jenen Tagen gerade zu einem Besuch unserer

Partnerkirche in Tansania. Unsere Kirchenleitung wurde bedrängt, einerseits von Gruppen aus der Kirche, die forderten, wir sollten uns eindeutig hinter Brüsewitz und seine Tat stellen. Die Regierenden forderten eine klare Distanzierung. Wir waren unsicher und hatten Angst. Wir haben unseren Weg durch diese Versuchungen wohl gefunden. Gut getan hat uns nach Ihrer Rückkehr aber doch die Klarheit, mit der Sie beides taten: benannt haben, dass nach Gottes Willen kein Mensch das Recht hat, seinem Leben ein Ende zu setzen - also keine Heiligsprechung eines Märtyrers. Aber genau so deutlich war auch, dass dies kein Einknicken gegenüber staatlichem Druck war. Sie haben genauso klar die fehlende Freiheit in der DDR beim Namen genannt. Selbst wenn man in den Verdacht kommt, den Erwartungen eines totalitären Staates zu entsprechen, das Evangelium darf auch in einer solchen Situation nicht verbogen werden

Wenige Jahre nach der Selbstverbrennung von Oskar Brüsewitz entstanden in unseren Gemeinden die ersten Friedens- und Umweltgruppen. Nicht nur Christen nutzten das Dach der Kirche für ihr Engagement. Ein konfliktträchtiges Feld zwischen Gruppen und Kirchenleitung einerseits und Kirche und Staat andererseits entstand. Wir werden uns vor sie stellen, weil andere Freiräume in der Gesellschaft fehlen. Wir werden uns vor sie stellen, auch dann, wenn wir uns nicht hinter sie stellen können. Zu dieser diakonischen Funktion der Kirche in der DDR haben Sie gestanden und sind deswegen so manches Mal zum Rat des Bezirkes zitiert worden. Solchen Anwalt zu haben, bei dem man sicher sein konnte, dass man nie ver-

raten und verkauft ist, das hat uns in jenen Jahren die Luft zum Atmen gegeben. Ich kann nur schwer verstehen, wie wenige Ihrer Schützlinge sich später noch daran erinnern konnten.

Bald nach der Wende, Sie waren schon einige Jahre im Ruhestand, kam dann die Rede auf von der Kumpaneï der Kirche in der DDR mit dem Staat. Leute, die nie in der DDR gelebt hatten, fingen an über die Kirche in der DDR zu schreiben, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, die vielen noch lebenden Zeitzeugen zu befragen. Sie, lieber Bruder Krusche, wurden mit ins Zwielicht gerückt. Das hat mir besonders weh getan, und ich weiß, dass auch Sie das verletzt hat. Ich weiß es besser, und ich kenne viele Menschen, die es bezeugen können: Sie haben in schwieriger Zeit die Sache Gottes und seiner Kirche vertreten, geradlinig und glaubwürdig, wie es nur wenige geschafft haben. Und Sie sind in dieser klaren Haltung eine Ermutigung gewesen für viele, die persönlich in Bedrängnis geraten sind. Und das weit über die Grenzen von Kirchenprovinz Sachsen und DDR hinaus. Das habe ich persönlich erleben können auf meiner ersten großen Westreise, die ich wohl Ihrer Intervention beim damaligen Staatssekretär für Kirchenfragen in der DDR zu verdanken habe. Ich war 1979 als Delegierter nominiert zur Konferenz Europäischer Kirchen auf Kreta, aber es war für jemanden, der nicht bei der Kirche angestellt war, damals fast unmöglich, ein Ausreisevisum zu bekommen. Sie machten deutlich: Entweder es fährt die ganze Delegation, oder ich fahre auch nicht. Den Eklat wollte sich die DDR dann doch nicht leisten. Warum, das konnte ich dann auf Kreta erleben: Sie waren einer

der beliebtesten und anerkanntesten Bischöfe in dieser ökumenischen Bewegung.

Ich glaube, es wird bis heute unterschätzt, wie wichtig diese ökumenische Arbeit für die Versöhnung zwischen den Blöcken gewesen ist, die Sie und einige andere in diesen Jahren geleistet haben. Und das keineswegs nur in der Konferenz Europäischer Kirchen, sondern auch im Ökumenischen Rat, bei den Gesprächen mit der Russisch-Orthodoxen Kirche und im Nordisch-Deutschen Kirchenkonvent. Es gehört zu den Ungerechtigkeiten der Geschichte, dass nach der Wende statt Dank das Echo eher Verdächtigungen waren. Ich möchte Ihnen auch mit diesem Brief noch einmal für alles danken. Sie sind öfter in Ihrem Leben gegen den Strom geschwommen. Als Anfang der fünfziger Jahre viele in Deutschland den Weg von Ost nach West suchten, sind Sie dem Ruf in die DDR gefolgt. Gehen, wohin Gott mich schickt. Das passt so gar nicht mehr zu den heute üblichen Karriereplanungen. Und ich finde, das hat Gott gut gemacht, Sie zu rufen. Und es war ein Segen für uns, dass Sie seinem Ruf gefolgt sind, zunächst in die Sächsische Kirche. Wir haben auf einer unserer Urlaubsreisen durch das Zittauer Gebirge in Lückendorf das Haus gesucht, in dem Sie viele Jahre Leiter des Predigerseminars waren, und Ihnen von dort eine Karte geschickt. Die Freude, die wir damit ausgelöst haben, hat mir gezeigt, dass das auch für Sie eine gute Zeit war. Das schreibe ich Ihnen auch, weil ich weiß, wie Sie die Frage gequält hat, ob Sie nicht ihrer Familie mit diesem Gang in den Osten zu viel zugemutet haben. Das kann wohl nur Gott beurteilen. Aber dass es für viele von uns

ein Segen war, Sie unter uns zu haben, das kann nun wirklich keiner bestreiten. Lieber Bruder Krusche! Ich erinnere mich, dass wir nach einer Kirchenleitungssitzung ein paar Schritte zusammengegangen sind, Sie zum nächsten Termin, eine Familienfeier am nächsten Tag im Blick. „Schade, dass man sich auf nichts mehr richtig freuen kann. Es fehlt einfach die Zeit zur Vorfreude“, sagten Sie. Ich kann das erst jetzt richtig nachfühlen. Umso mehr wünsche ich mir, dass Sie mir etwas von Ihrer Heiterkeit vererben. Sie können so herzlich und unbeschwert lachen. An dieser Heiterkeit spürt man, Sie kennen jemanden, wo Sie alle Sorgen abladen können. Das erinnert mich an meinen Vater: Pietistische Frömmigkeit und handfester, praktischer Verstand und dann plötzlich dieses unbändige, fröhliche Lachen, an dem noch die Engel im Himmel ihre Freude haben werden. Man erzählt sich die Geschichte - ich weiß nicht, ob sie stimmt -, dass bei Ihrer Bischofswahl jemand ernsthaft die Frage gestellt hat, ob jemand mit so verkrüppelten Händen denn Bischof werden könne. Diese Kriegsverletzung hat Sie sichtbar gezeichnet. Ich weiß nicht, ob die Narben manchmal schmerzen. Sie haben nie darüber geredet. Für mich waren sie immer eine Erinnerung: Die Hände, die segnen, sind nie perfekt, nie aalglatt. Sie sind unvollkommen und von Schmerz gezeichnet. Aber weil sie gesegnet sind, können sie ein Segen sein. Sie waren und sind ein Segen, Gott sei Dank.

Ihr Reinhard Höppner

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus dem Buch: Klaus Möllering (Hg.), Eigentlich ein Liebesbrief, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2002.

Evangelische Sammlung in Württemberg

Der Landesvorstand



Schmückle, Werner

Pfarrer, Vorsitzender
Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart
Tel. 0711 / 451 582 4 privat
0711 / 206 826 8 dienstlich
Fax 0711 / 451 582 5 privat
0711 / 206 834 5 dienstlich
E-Mail Werner.schmueckle@arcor.de



Maihöfer, Elke

PfarrerIn, Stellvertretende Vorsitzende
Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen
Tel. 07458 / 384
Fax 07458 / 985578
E-Mail e.maihoefer@gmx.de



Ellinger, Hartmut

Dekan, Stellvertretender Vorsitzender
Lieschingstr. 12, 70567 Stuttgart
Tel. 0711 / 782 607 81
E-Mail hartmut.ellinger@gmx.de



Birkenmaier, Wilhelm

Ingenieur
Rappenruhweg 26, 71384 Weinstadt
Tel. 07151 / 665 45
E-Mail wilhelm.birkenmaier@t-online.de



Bräuchle, Johannes

Pfarrer
Möwenweg 57, 70378 Stuttgart
Tel. 0711 / 640 215 2
0171 793 114 9
Fax 0711 / 640 216 1
E-Mail johannes.braeuchle@web.de



Eißler, Dr. Friedmann

Wissenschaftlicher Assistent
Hölderlinstr. 5, 72581 Dettingen a. d. Erms
Tel. 07123 / 399 265
Fax 07123 / 399 265
E-Mail f.eissler@online.de



Frauer, Hans-Dieter

Journalist
Hauffstr. 24, 71083 Herrenberg
Tel. 07032 / 929 04
Fax 07032 / 941 075
E-Mail hans-dieter.frauer@web.de



Hartmann, Bärbel

PfarrerIn
Ludwigstraße 3, 72639 Neuffen
Tel. 07025 / 509 3
Fax 07025 / 509 1
E-Mail baerbel.hartmann@t-online.de



Hausding, Dr. Christel

Pädagogin
Schießmauer 23, 89129 Langenau
Tel. 07345 / 229 90
Fax 07345 / 629 0
E-Mail Hausding@t-online.de



Klingler, Renate

Geschäftsführung
Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
Tel. 07125 / 946 722 8
Fax 07125 / 946 722 1
E-Mail Renate.Klingler@kirche-ev-badurach.de

Evangelische Sammlung in Württemberg Der Landesvorstand



Lämmer, Stefan

Pfarrer
Pliezhäuser Str. 12, 72124 Pliezhausen
Tel. 07127 / 972 305
Fax 07127 / 972 306
E-Mail Pfarramt.Gniebel@gmx.de



Schäffer, Andreas

Pfarrer
Keltergasse 21, 74389 Cleebronn
Tel. 07135 / 651 9
Fax: 07135 / 930 532
E-Mail andreas.schaeffer@kirche-cleebronn.de



Schneider, Inge

Leintelstr. 33, 71409 Schwaikheim
Tel. 07195 / 530 52
E-Mail Inge-Schneider@t-online.de



Stricker, Joachim

Pfarrer
Marktstr. 9, 75438 Knittlingen
Tel. 07043 / 329 12
Fax 07043 / 333 15
E-Mail Joachim.Stricker@t-online.de



Veit, Hans

Pfarrer
Geleenerstr. 8, 71034 Böblingen
Tel. 07031 / 271 908
Fax 07031 / 720 415
E-Mail pfarrer@paulgerhardtbb.de



Volz, Werner

Verwaltungsdirektor i. R.
Kernerstr. 12, 74405 Gaildorf
Tel. 07971 / 702 8
Fax 07971 / 367 3
E-Mail wernervolz@12move.de



Wingert, Thoma

Pfarrer
Lembergstr. 19, 78588 Denkingen
Tel. 07424 / 810 4
Fax 0744 / 868 718
E-Mail Thomas@Wingert-web.de

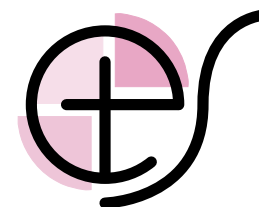


Kraft Amtes:

Günter Wohlfarth

Rechner
Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen
Tel. 07181/829 50
E-Mail gh-wohlfarth@t-online.de

Evangelische
Sammlung
in Württemberg



SEGENSEWÜNSCHE

Mit Losung und Lehrtext für
Freitag, den 19. August 1927
gratuliert die Evangelische Sammlung
ihrem langjährigen Vorsitzenden

Dekan i. R. Gerhard Greiner

mit herzlichen Segenswünschen zu seinem achtzigsten Geburtstag.

Losung: 1.Mose 2,3

Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,
darum dass er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken.

Lehrtext: Römer 15,33

Der Gott des Friedens sei mit euch allen!

Zions Stille soll sich breiten um mein Sorgen, meine Pein,
denn die Stimmen Gottes läuten Frieden, ewgen Frieden ein.
Ausl.128,1

Deinen Frieden gib uns, Herr, lass uns deinen Frieden,
dass wir Glaubenswanderer nicht im Lauf ermüden!
Schritt vor Schritt geh er mit,
dass vor seinem Wehen Müh und Angst vergehen!
Chr. Ges.128,1

Adressen der Autoren

Werner Schmückle
Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart
E-Mail: Werner.schmueckle@arcor.de

Pfr. Prof. Dr. Ulrich Heckel
Oetingerstr. 19, 73033 Göppingen
E-Mail: ulrich.heckel@reuschkirche.de



Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
Internet: www.evangelische-sammlung.de

Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
Stellvertretende Dekan Hartmut Ellinger, Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck
Vorsitzende: Pfarrerin Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen
Geschäftsstelle: Renate Klingler, Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach,
Tel. (07125) 94 67 228, Fax (07125) 94 67 221,
E-Mail: evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.

Redaktion Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer,
der Rundbriefe: Renate Klingler, Elke Maihöfer
Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 520 604 10) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen

Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen

Fotos: Titel Martin Haug, S. 8-14 Martin Lang

Druck: St. Johannis Druckerei, Lahr